

## Das „pädagogische Konzept“ des Turnplatzes

Von **Jürgen Dieckert**



Wer wissen will, was das „pädagogische Konzept“ des Turnplatzes in der Hasenheide war, der muss zumindest zwei Bücher zur Hand nehmen: zunächst das 1810 veröffentlichte Buch von Jahn „Deutsches Volksthum“ und dann „Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze“ von Jahn und Eiselen aus dem Jahre 1816. Nach einigem Blättern und Lesen wird man die Begrifflichkeit eines „pädagogisches Konzeptes“ nicht finden, wohl aber viele Aussagen, die sich interpretativ entsprechend ordnen lassen und hier umfangreicher als gemeinhin üblich zitiert werden sollen. Denn die Schrift „Deutsches Volksthum“ enthält ein Kapitel zur „Volkserziehung“ von 97 Seiten mit 11 Seiten zu „Leibesübungen“, und die „Deutsche Turnkunst“ mit 352 Seiten und zwei Bildtafeln zum Turnplatz widmet sich zentral dem Turnen.

Jede originäre Idee – und das Turnen öffentlich auf einem Turnplatz war zweifelsfrei völlig neu – erfolgt immer in vielfältiger Weise beeinflusst durch bestehende gesellschaftliche Rahmenbedingungen und geistesgeschichtliche Strömungen. So auch die Idee des Turnens in einer Zeit der napoleonischen Eroberungskriege und einer absolutistischen Kleinstaaterei in Deutschland sowie eines aufklärerischen Denkens seit Kant und einer idealisierenden und auch romantischen Wendung durch Herder, Hegel, Fichte, Arndt und andere. Zu diesen gehörte auch Jahn.

So eingebettet in die historische Zeit ist auch sein erstes Werk „Das Deutsche Volksthum“ zu verstehen sowie seine Forderung nach einer „Volkserziehung“. Darin setzt er das Ziel: „Die Volksbildung soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen“ (S. 171). Dazu gehören auch die „Leibesübungen“. Sie „sind ein Mittel zu einer vollkommenen Volksbildung“ (S. 237). In diesem Zusammenhang verweist Jahn auf die 2. Auflage von 1804 des Buches „Gymnastik für die Jugend“ von Gutsmuths, der Lehrer im Philanthropinum (Internatsschule) in Schnepfenthal war und sein Buch bereits 1793 veröffentlicht hatte.

Jedes „pädagogische Konzept“ verlangt nach einem Menschenbild als Grundlage, aber auch als Ziel einer pädagogisch verantworteten Bildung. Jahn hat es – inhaltlich wie auch sprachlich – zu seiner Zeit in einer vollkommenen Weise im ersten Satz zum Abschnitt „Turnkunst“ formuliert (S. 209):

„Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen,

der Überverfeinerung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.“

In dieser Definition der Turnkunst werden der Mensch und seine Bildung ganzheitlich gesehen, nicht in einem additiven Verhältnis von Körper und Geist, sondern in einer gegenseitigen Bedingung als Grundlage für jegliche Bildung, die sich nicht nur in der einzelnen Person vollziehen soll, sondern gleichfalls soziales Verhalten fördern und sichern muss. Nach Klärung des Menschenbildes und des übergreifenden Erziehungszieles stellt sich die Frage: Wo kann dies erreicht werden?

Jahn, der in jungen Jahren einige Zeit als Hauslehrer tätig war, als Schulumtskandidat an einer Schule unterrichtete, aber die Lehramtsprüfung nicht bestand, sah zu dieser Zeit nicht die Schule als Ort seines „pädagogischen Konzeptes“ der Turnkunst, sondern den „Turnplatz“, den er nach Anfängen im Jahre 1810 dann 1811 in der Hasenheide schuf. Bezeichnend ist seine Aussage: „Der Turnplatz ist kein Drillplatz, und kann also nicht von Schulsteifheit starren“ (S. 229).

Warum der Turnplatz etwas anderes ermöglicht als eine lehrerzentrierte und methodisierte Unterrichtsstunde für Leibesübungen an Schulen, das begründet er eher berichtend unter dem Oberbegriff „Turnanstalten“ (S. 210/211):

„Jede Turnanstalt ist ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbschule männlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohlthat; sie ist Lehr- und Lernanstalt zugleich in einem stäten Wechselgetriebe. Zeigen, Vormachen, Unterweisen, Selbstversuchen, Üben, Wettüben und Weiterlehren folgen in einem Kreislauf. Die Turner haben die Sache nicht vom Hörensagen, sie haben kein fliegendes Wort aufgefangen: sie haben das Werk erlebt, eingelebt, versucht, geübt, geprüft, erprobt, erfahren und mit durchgemacht. Das erweckt alle schlummernden Kräfte, verleiht Selbstvertrauen und Zuversicht, die den Muth niemals im Elend lassen.“

Die Turnanstalt in der Form des Turnplatzes ist ein pädagogischer Ort. Da werden verschiedene Erziehungs- und Bildungsziele in vielfältiger Weise bei gemeinsamen Tun des Suchens und Erprobens bei gegenseitiger Unterstützung erschlossen und verwirklicht. Ganzheitlicher kann man sich den Prozess eines pädagogisch-didaktisch wirksamen Geschehens kaum vorstellen.

In dem Abschnitt über die „Turnübungen“ wird die Bedeutung des Turnens für die Menschenbildung noch einmal einleitend dargestellt (S. 218):

„Alles Turnen hat sein Gesetz und seine Regel, seine Schule und Zucht, sein Maß und Ziel. Die höchste Eigenthümlichkeit beim Einzelnen und die höchste Volksthümlichkeit bei Allen. Lehre und Leben bilden hier keinen Gegensatz. Beide sind einträchtig und eins. Daher ist es möglich und findet wirklich Statt, dass auf einem und demselben Turnplatze jeder Turner sein eigen Gepräge erhält nach seinem eigenen Schrot und Korn. Die Turnkunst als Pflegerin der Selbstthätigkeit führt auf geradem Wege zur Selbständigkeit. Sie

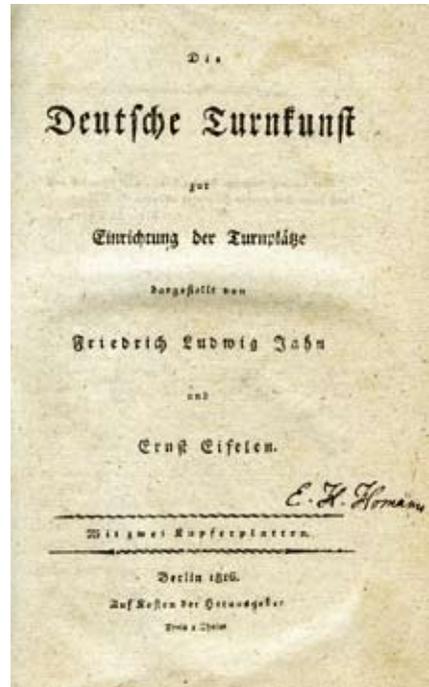
fördert die leibliche Gesamtausbildung des Menschen durch gesellige Regsamkeit in lebensfrischer Gemeinschaft.“

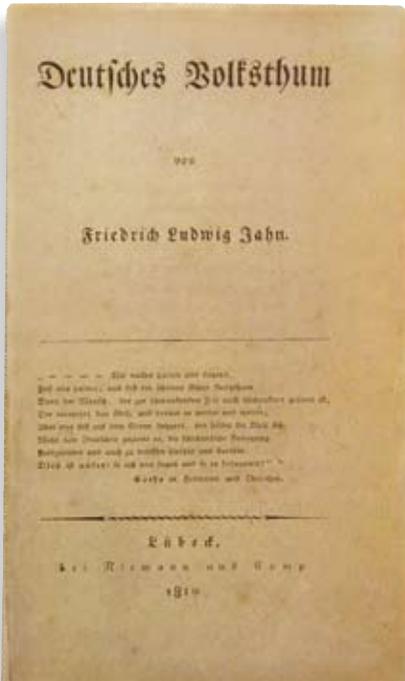
Jahn sieht im Angebot des Turnens die Möglichkeit einer individuellen Förderung jedes einzelnen Menschen unter Berücksichtigung seiner besonderen Anlagen und Fähigkeiten. Das ist ganzheitlich und zudem pädagogisch gedacht. Denn „bei den Turnübungen muß sich immer eins aus dem anderen ergeben, ohne Drillerei, so die freie Eigenthümlichkeit des Einzelnen durch ihr Schalten gefangen nimmt“ (S. 219). Daher auch betont Jahn die „Selbsttätigkeit“. Und diese sieht er besonders ermöglicht durch die „Kühr“.

„An Turntagen wird der ganze Nachmittag in zwei gleiche Hälften getheilt. Die erste Hälfte ist für die freiwillige Beschäftigung ( T u r n k ü h r ), die andere Hälfte für die vorgeschriebene ( T u r n s c h u l e ). In der ersten Hälfte wählt sich jeder seine Beschäftigung selbst, und treibt Übungen, die ihm am meisten behagen, oder in welchen er sich schwach fühlt, oder in denen er sich vorzüglich ausbilden will... Während dieser freiwilligen Beschäftigung ( T u r n k ü h r ) hat der Lehrer die beste Gelegenheit, sich von dem Selbsttriebe und der Selbstthätigkeit eines jeden, und von den Neigungen, Anlagen, Bestrebungen, Entwicklungen, Fortschritten und Fertigkeiten anschaulich zu überzeugen.“ (S. 222f).

Jahn kann zweifelsfrei als Begründer des „Prinzips Kür“ bezeichnet werden. Im Gerät- und Kunstturnen gehört es seitdem und auch im späteren internationalen Wettkampfsystem zur praktizierten Selbstverständlichkeit. Doch die freie Wahl und Gestaltung von turnerischen Bewegungskünsten an verschiedenen Geräten ist nur ein beschränkter Ausdruck jener Selbsttätigkeit und Selbständigkeit, die Jahn durch das Turnen als umfassende Leibesübungen gefördert wissen will.

Gewiss, diese Begriffe von Selbsttätigkeit und Selbständigkeit waren nicht neu. Rousseau, Pestalozzi und die Philanthropen – so auch GutsMuths – hatten der Selbsttätigkeit in ihrer Theorie großen Spielraum gegeben. Doch in der Praxis ihrer angebotenen Leibesübungen oder Gymnastik findet man kaum Beispiele für die freie Wahl und eigene Gestaltung. So schreibt auch Jahn in seinem „Vorbericht“ zur „Turnkunst“: „Es ist nicht mehr genau auszumitteln, wer dies und wer das zuerst entdeckt, erfunden, ersonnen, versucht, erprobt und vorgemacht hat.“





Was sind nun die Inhalte der Leibesübungen und der Turnkunst? – In seiner Schrift „Deutsches Volksthum“ nennt Jahn neben den Grundbewegungsformen wie Gehen, Laufen, Springen etc. auch das Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Schießen, Rudern, Segeln, Fechten, Reiten. In der „Turnkunst“ beschränkt sich diese Vielfalt auf die Möglichkeiten, die der Turnplatz in der Hasenheide ermöglicht. Aber diese räumlich bedingte Beschränkung minderte nicht die Kreativität, ja hat sie geradezu herausgefordert. Auf 183 Seiten werden die vielfältigsten Variationen der Grundbewegungsformen ebenso dargestellt wie die Übungsformen an den Geräten, so am Schwingpferd, Schwebbaum, Klettergerüst sowie an den neu entwickelten Geräten Barren und Reck. Den Abschluss bilden die „Turnspiele“. Denn „zur Turnkunst gehören sehr wesentlich die Turnspiele... Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu

denken“. (S. 169). So enthält das Buch „Turnkunst“ auch genaue Angaben und Beschreibungen „Ueber Anlegung und Einrichtung eines Turnplatzes“, sogar mit Kostenangaben auf insgesamt 20 Seiten.

Dass ein „pädagogisches Konzept“ – obwohl ungeschrieben – doch immer wieder erkennbar ist, wird gerade auch in dem Abschnitt „Die Turngesetze“ deutlich. Denn „gute Sitten müssen auf dem Turnplatz mehr wirken und gelten, als anders wo weise Gesetze“ (S. 233). So wird von den Turnern nicht nur auf dem Turnplatz, sondern allgemein in ihrer Lebensführung ein sittlich verantwortetes Verhalten erwartet.

„Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. F r i s c h, f r e y, f r ö h l i c h und f r o m m ist des Turners Reichthum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andere entehrt, schändet auch ihn. Muster, Beispiel und Vorbild zu werden – danach soll er streben.“ (S. 233).

Was von den jugendlichen Turnern erwartet wird, gilt in besonderem Maße von dem „Turnlehrer“, denn „er steht der Jugend am Nächsten, und ist ihr darum zum Bewahrer und Berather verpflichtet, zum Hort und Halt und zum Anwalt ihres künftigen Lebens“ (S. 215). Daher formuliert Jahn 12 Verhaltensregeln eigens für den Turnlehrer, die sowohl die eigene vorbildliche Lebensführung betreffen als auch die Verständnisbereitschaft für den jungen Menschen fordern.



*Gemeinsam werden wir stark*

Eine hohe Bedeutung auch im Rahmen des „pädagogischen Konzepts“ hat der von Jahn geforderte und geschaffene „Tie“, den jeder Turnplatz haben muss. „Der Tie ist Versammlung-, Erholung-, Unterhaltung- und Gesellschafts-Platz“ (S. 229).

Das selbsttätige Turnen als Kür und das angeleitete Turnen durch den Turnlehrer oder auch Vorturner geben zweifelsfrei wichtige Impulse zur Verwirklichung der personalen Bildungs- und Erziehungsziele. Genauso wichtig sind jedoch sozialpädagogisch wirksame Herausforderungen. Sie geschehen sicherlich in den unterschiedlichen Situationen der Unterstützung und Hilfestellung beim Turnen an Geräten sowie bei der gegenseitigen Abstimmung in den Turnspielen. Doch in der Gemeinsamkeit auf dem Tie finden auch Gespräche untereinander statt, wird Geschehenes gemeinsam reflektiert, können Gelingen und Misslingen abgewogen werden, entstehen neue Ideen und werden

Vorsätze gefasst usw. Dies alles gehört zur notwendigen persönlichen und gemeinschaftlichen Evaluierung von Erziehungsprozessen.

Die Schaffung des Tie auf dem Turnplatz in der Hasenheide sowohl als besonderer Raum und gleichfalls als Zeit zeigt, wie bedeutsam dieser gewählte „Zeitraum“ für die Turnenden ist. Jahn erwähnt wohl, dass sich „die Turnmüden erholen“ und auch ihr „Brot essen“ sollen. Wichtiger ist jedoch, dass sich „die Freunde etwas mitteilen können... Hier ist fröhliches Gespräch, munterer Scherz, jugendlicher Witz und Gesang“ (S. 229). Der Tie wurde somit zum Ort der Gemeinsamkeit und schuf damit auch ein Wir-Gefühl. Damit ermöglichte er einerseits die hohe Identifikation als Turner, andererseits entstand darüber hinaus eine Gemeinschaftskultur, wie sie später in den sich gründenden Turnvereinen weiterentwickelt und praktiziert wurde und wie sie auch in der Jugendbewegung um die Jahrhundertwende 1900 auflebte.

Zusammenfassend lässt sich durchaus sagen: Das von Jahn aus der Lebenspraxis geschaffene Turnen im Rahmen seiner erstrebten Volkserziehung außerhalb der Schule enthält viele Elemente eines „pädagogischen Konzeptes“. Doch nicht aus und mit dem formalen Anspruch einer Schul-Pädagogik und -Didaktik. Diese allerdings erfolgte nach der Aufhebung der Turnsperr (1820–1842) durch Adolf Spieß mit seiner Elementarisierung und Systematisierung des Turnunterrichts an Schulen, die in Form von Ordnungs-, Frei- und Gemeinübungen auch Eingang in die vielen bereits seit 1816 gegründeten Turnvereine fand.

So geriet das von Jahn begründete, aber inzwischen verschulte „deutsche Modell der Leibesübungen“ um die Jahrhundertwende (um 1900) in den Konflikt mit dem mehr

liberalen „englischen Modell der Leibesübungen“ – dem Sport weitgehend als Wettkampfsport.

Erst mit dem von den Österreichern Slama, Gaulhofer und Streicher begründeten „Natürlichen Turnen“ in den Jahren nach dem I. Weltkrieg erfolgte eine Rückbesinnung auf das Jahnsche Turnen. In Deutschland war es Edmund Neuendorff, der mit dem Ruf „Zurück zu Jahn, es gibt kein besseres Vorwärts“ den Blick auf den Ursprung des Turnens richtete und in der Schaffung der „Turnerjugendbewegung“ vor allem die sozialpädagogische Bedeutung des Turnens und seiner Gemeinschaftskultur betonte.

Heute – 2011! – feiern wir 200 Jahre Turnbewegung: Können wir von Jahn noch etwas lernen?

### Literatur zu einer ersten Orientierung

- Krüger, Michael: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert (Turnen fürs Vaterland). Schorndorf 1993/2005;
- Stöcker, Gerhard: Friedrich Ludwig Jahn und das Problem der Volkserziehung. Diss.phil. Köln 1996;
- Dieckert, Jürgen: Das Prinzip Kür. In Zs.STADION Bd. IV, Köln/Leiden 1978, S. 68–82).

**INFO**

## Erläuterung des Kupferstichs auf dem Umschlag

Der Kupferstich auf dem Umschlag ist als Frontispiz dem Werk „Gymnastique des jeunes gens, ou traité élémentaire des différents exercices propres à fortifier le corps, à entretenir la santé et à préparer un bon tempérament. Paris, chez Audot. 1828. XII, 114 S., 33 Kupfertafeln.“ vorgebunden und wird hier erstmals seit 1828 wieder abgedruckt.

Parallel zu diesem Werk erschien auch „Calisthénie ou gymnastique des jeunes filles traité élémentaire des différents exercices propres à fortifier le corps, à entretenir la santé, et à préparer un bon tempérament. Paris, chez Audot. 1828. XV, 127 S., 25 Kupfertafeln.“ das als erstes Mähdchenturnbuch in französischer Sprache gilt.

Beide Werke, deren Autor, Zeichner und Kupferstecher bisher nicht ermittelt werden konnten, sind offensichtlich Plagiate von Phokion Clia's „Elementary Course of Gymnastic exercises, 1825“ bzw. Marian Masons „On the utility of exercise; or a few observations on the advantages to be derived from its salutary effects, by means of calisthenic exercises, 1827“. Als Übersetzer beider Werke wird ein Herr Gauthier vermutet.

Die besondere Bedeutung des Kupferstiches liegt darin, dass hier neben Clia's Geräten auch Jahnsche Turngeräte bzw. -übungen zu sehen sind. V.l.n.r.: Schwingpferd (Voltige sur le Cheval), Barren (Barres parallèles), einfaches Klettergerät (Porte-mats très simple), Stabweitsprung (Saut élevé à la perche), Mastrundlauf (Pas volant où l'enjambée des géants), Reck (Barre horizontale).

*Gerd Steins*

*Bildarchiv: Forum für Sportgeschichte | Fördererverein für das Sportmuseum Berlin.*